

Günter Sehrbrock

Nachkriegsjahre

Lügen zur Zeit der Weimarer Republik



Nachkriegsjahre

Lügen zur Zeit der Weimarer Republik

von
Günter Sehrbrock



agenda Verlag
Münster
2025

Dieses Werk entstand mit freundlicher Unterstützung
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

© 2025 agenda Verlag GmbH & Co. KG

Drubbel 4, D-48143 Münster

Tel. +49-(0)251-799610

info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Illustrationen: Andreas Raub

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-891-4

Ich danke

Frau Elke Linke für das Schreiben,
Frau Gabi Lindhauer für die Korrektur,
Herrn Andreas Raub für die Illustrationen des Buches.

Vorwort

Die Weimarer Republik bestand schon zehn Jahre, als ich das erste Mal, und das als Kindergartenkind, eine größere Zahl von Männern vor einer Gaststätte an der Münsterstraße sah. Was ich nicht wusste, dass es sich um arbeitslose Männer handelte, die einmal in der Woche ihr Arbeitslosengeld abholten. Auf ihrer Stempelkarte wurde der Betrag mittels eines Stempels vermerkt. Daher der Name Stempelkarte.

In diesem Buch wird die Zeit der Weimarer Republik und das Leben eines jungen Paares in diesen Jahren behandelt. Das Buch endet mit der Machtübernahme der NSDAP. Die Demokratie wurde von einer Diktatur abgelöst. Einige der Zeitdaten habe ich geändert, z.B. die Einführung der Arbeitslosenversicherung von 1927 auf 1928. Das Jahr 1923, gezeichnet durch viele Begebenheiten und Erneuerungen, habe ich in das Jahr 1926 verlegt. Ich wollte die Notzeit nach dem Krieg mehr erläutern und habe deshalb die Währungsreform in meinem Buch in das Jahr 1926 verlegt. Eine Aufstellung der historisch korrekten Zeiten ist am Ende des Buches aufgeführt.



Stempelgeld

Es handelt sich um die Zeit der Weimarer Republik.

Am 11.11.1918, nach dem nächtlichen Regen, erhob sich die Sonne über dem Horizont. Ihre Strahlen fielen auf das Land und das, was noch übrig geblieben war: aufgerissene Erde, Reste von Stacheldraht, mit Wasser gefüllte Granattrichter. Kanonendonner grollte durch die Luft. Plötzliche Stille. Pauls Ohren schmerzten ihm durch diese Stille, sie waren doch nur an das Explodieren von Granaten und den Schall der knatternden Maschinengewehre gewöhnt. Seinen Kameraden ging es genauso. Alle schauten sich fragend an. Was war passiert? Sollte der Krieg vielleicht zu Ende sein?



Während sie sich darüber noch Gedanken machten, erschien ihr Kompanieführer, ein junger Leutnant, gerade erst 19 Jahre alt. Er hatte erst vor ein paar Monaten seine Schulzeit mit dem Abitur abgeschlossen. Jetzt stand er ohne viel Kriegserfahrung seinen Soldaten gegenüber. „Also Leute, der Krieg ist zu Ende. Es besteht ein Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Reichsdeutschland.“ Alle waren still. Es dauerte ein paar Minuten. Dann brach der Jubel los. Jeder schrie so laut wie er konnte den Frust aus sich heraus. Die furchtbare Angst um ihr Leben hatte ein Ende. Ein Leben, das für manche nur ein paar Tage an der Front währte. Jetzt war das Heulen von Granaten, das Pfeifen von Querschlägern und das Geschrei von Verwundeten vorbei. Alles war vorbei. In Pauls Kopf spielten sich die Bilder noch einmal ab. Er war zwei Mal verwundet worden und nach der Ausheilung fand er sich im Schützengraben wieder. Kameraden waren gekommen und der Krieg hatte sie ihm genommen. Geblieben war ihm von seiner Einheit nur einer. Alle anderen waren von den Granaten zerrissen, von Kugeln getötet oder als Verwundete zurückgebracht worden. Jetzt sollte alles vorbei sein. Paul konnte es kaum verstehen und schaute ungläubig seine Kameraden an. Er sprach den Nebenstehenden an: „Sag mal, geht es dir wie mir? Ich habe das Gefühl, als wenn die Welt stillstehen würde. Diese Ruhe ist kaum zum Aushalten.“ „Aber Paul, haben wir uns nicht danach geh sehnt?“ „Ja, jeden Tag und immer wieder. Aber jetzt, wo die Stille da ist, kommt sie mir völlig fremd vor.“ „Mir geht es genauso. Doch seien wir froh, dass das Sterben ein Ende hat.“ Damit nahmen sich die beiden in die Arme. Tränen zeichneten

Bahnen in den Schmutz ihrer Gesichter. Dann lösten sie sich voneinander und sie begannen zu lachen. Ein unwirkliches Lachen, ein erlösendes Lachen. Sie saßen alle beisammen. Unter ihnen der Leutnant. Sie wussten nicht, was sie machen sollten. Bisher war ihnen alles befohlen worden. Befehle wurden erteilt und gehorsam ausgeführt. Ebenso mit einem ergriffenen Gesicht ergriff der Kompanieführer das Wort. „Packen sie Ihre Sachen und gehen Sie mit mir zur zurückliegenden Sammelstelle.“ „Sag mal, Paul. Sachen packen? Haben wir überhaupt etwas zu packen? Meine Sachen passen in meine Hosentasche.“ „Ja, pack mal alles in deine Hosentasche!“

Paul schaute noch einmal über den Grabenrand hinweg auf das Feld. Große und kleine Granattrichter, Reste von Stacheldraht, ein total zerrissenes Land. Es glich, so meinte Paul, einer Mondlandschaft. Im nächsten Dorf trafen sie auf weitere verschmutzte Soldaten mit glücklichen Gesichtern. Unter ihnen einige, die Paul kannte. Der Bataillonsführer versprach, alle zurück in die Heimat bis hin zu ihrer alten Kaserne zu bringen. Von dort würden sie dann entlassen werden. Alle lauschten seinen Worten. Nach Hause gehen zu können, wie das klang, so beruhigend, so schöne Worte, dachte sich Paul. Was war das? Nach Hause gehen? In seine Heimatstadt, nach Lünen, wo er geboren war, wo sein Elternhaus stand und seine Geschwister groß geworden waren. Wie das dort wohl aussehen würde? Ob alle noch lebten?

Eine Woche später, Paul stand auf der Brücke in Lünen, die über die Lippe führte. Er schaute zum ersten Mal wieder auf

das träge hinfließende Wasser. Ein Glücksgefühl durchdrang ihn. Wieder zuhause. Er holte tief Luft. Dabei machte sich seine letzte Verwundung bemerkbar, der Lungendurchschuss. Er kam in die Wirklichkeit zurück und ging schnellen Schrittes seinem Elternhaus am Wiesengrund entgegen. Vor dem Haus stehenbleibend, schaute er es an. Erinnerungen stiegen in ihm auf. Seine Kinderzeit, die Schulzeit und die anderen vielen Jahre. Während er da stand, öffnete sich die Haustür. Die Mutter kam heraus, sie hatte ihn wohl schon durchs Fenster kommen sehen. Sie eilte die Treppe hinab, wobei sie bald noch gestürzt wäre. Dann lagen sich Mutter und Sohn in den Armen. „Wie gut, dass du wieder da bist. Wie schön ist es doch, dass du den Krieg überleben konntest. Was ja viele nicht sagen können.“ Dabei schaute sie ihn traurig an. Paul wusste, dass in all die Wiedersehensfreude jetzt ein Wermutstropfen fallen würde. Was war es, wer fehlte von seinen Brüdern? Er besaß ja noch fünf weitere. Wer von ihnen würde nicht mehr heimkehren? „Wer ist es, Mutter?“ Der Mutter fielen sichtbar die Worte schwer. „Es ist dein ältester Bruder, der Wilhelm. Vor drei Wochen bekamen wir die Nachricht, dass er an der Westfront sterben musste. Sterben für Kaiser und Vaterland.“ „Für Kaiser und Vaterland...“ Ein Kaiserland, ein zerbrochenes Vaterland. Ein Kaiser, der viele Fehler gemacht und abgedankt hatte. Was würde jetzt noch alles auf ihn zukommen? Das ging ihm wie das Ablaufen eines Filmes durch den Kopf, während er in den Armen seiner Mutter lag. Sie lösten sich voneinander und die Mutter forderte ihn auf, mit ins Haus zu gehen. Sie durchschritten die Diele und betraten das Wohnzimmer.

Hier erwarteten ihn neugierig seine Geschwister. Vier seiner Brüder, sein Vater und seine drei Schwestern standen vor ihm. Nach seinem Eintreten war es einen Moment ganz still. Dann brach der Jubel los. Jeder wollte der erste sein, der Paul umarmte. So wurde er von einem zum anderen gereicht. Alle ihn anblickenden Augen waren feucht geworden.

Die Weimarer Republik

Unruhe auf den Straßen der Stadt Lünen. Zurückkehrende Soldaten und die Revolutionierenden standen sich nicht gerade freundlich gegenüber. Diese Feindseligkeit hatte Paul nicht erwartet. Erwartet hatte er eine ruhige Heimat zum sich Selbst-Finden. Alles war ein Irrtum gewesen, ein großer Irrtum, nicht nur in Lünen, im ganzen Land, besonders in den Großstädten wie München, Berlin oder Hamburg. Hier herrschte Unruhe und Chaos durch die Revolution. Noch wusste keiner, was die Alliierten, die Siegermächte, Deutschland aufzoktroyieren würden.

Am 28. Juni 1919 war der Vertrag unterschrieben worden. Eigentlich war es kein Vertrag, es war ein Diktat, in welchem Deutschland alle Rechte abgenommen wurden. Gebiete des deutschen Landes wurden abgetrennt: Eupen-Malmedy an Belgien, dann das Elsass an Frankreich. Das Saarland, genau wie Danzig blieben vorläufig autonom. Oberschlesien an Polen, weiter erhielt Polen einen Zugang zum Meer, der ab